

Ian Rankin
Im Namen der Toten

IAN RANKIN

Im Namen der Toten

Roman

Aus dem Englischen
von Juliane Gräbener-Müller

MANHATTAN

Die Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel
»The Naming of the Dead« bei Orion Books, London



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *EOS*
liefert Salzer, St. Pölten.

Manhattan Bücher erscheinen im
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe
2006 by John Rebus Limited

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Die Nutzung des Labels Manhattan erfolgt mit freundlicher
Genehmigung des Hans-im-Glück-Verlags, München

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany
ISBN 978-3-442-54606-0

www.manhattan-verlag.de

All denen gewidmet,
die am 2. Juli 2005 in Edinburgh waren

Wir haben die Wahl, uns jeden Tag für eine neue Welt einzusetzen, jeden Tag zu sagen, was wir von der Wahrheit wissen, jeden Tag kleine Schritte zu gehen.

A. L. Kennedy über die Demonstration gegen den G8-Gipfel von Gleneagles

Schreibt uns ein Kapitel, auf das wir stolz sein können.

Bono in einer Botschaft an den G8-Gipfel

Seite eins

Die Aufgabe des Blutes

Freitag, 1. Juli 2005

1

Anstelle eines Schlussgesangs ertönte Musik. The Who, »Love Reign O'er Me«. Rebus erkannte es in dem Moment, als Donnerschläge und prasselnder Regen die Kapelle erfüllten. Er saß in der ersten Bank; Chrissie hatte darauf bestanden. Er hätte lieber weiter hinten gesessen, sein üblicher Platz bei Be-gräbnissen. Chrissie saß neben ihrem Sohn und ihrer Tochter. Einen Arm um sie gelegt, tröstete Lesley ihre Mutter, als der die Tränen kamen. Kenny starrte geradeaus und sparte sich seine Gefühle für später auf. Morgens im Haus hatte Rebus ihn nach seinem Alter gefragt: Er wurde im nächsten Monat dreißig. Lesley war zwei Jahre jünger. Bruder und Schwester sahen ihrer Mutter ähnlich, was Rebus daran erinnerte, dass die Leute dasselbe von Michael und ihm gesagt hatten: *Ihr seid eurer Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten*. Michael ... Mickey, um genau zu sein. Rebus' jüngerer Bruder, im Alter von vierundfünfzig tot in einer Kiste mit polierten Griffen, Schottlands Sterblichkeitsrate wie die eines Landes der Dritten Welt. Lebensstil, Ernährung, Gene – jede Menge Theorien. Der ausführliche Obduktionsbericht war noch nicht fertig. Massiver Schlaganfall, hatte Chrissie Rebus am Telefon gesagt und ihm versichert, Mickeys Tod sei »ganz plötzlich« gekommen – als würde es dadurch besser.

Plötzlich bedeutete, dass Rebus sich nicht mehr hatte verabschieden können. Es bedeutete, dass seine letzten Worte an Michael ein Witz über dessen geliebte Raith Rovers gewesen waren, am Telefon, drei Monate zuvor. Ein blau-weißer Raith-Fanschal war neben den Kränzen auf dem Sarg drapiert wor-

den. Kenny trug eine Krawatte, die seinem Vater gehört hatte, mit dem Wappen der Raith Rovers darauf – irgendein Tier, das eine Gürtelschnalle hielt. Rebus hatte nach dessen Bedeutung gefragt, aber Kenny hatte nur die Achseln gezuckt. Als Rebus' Blick an der Kirchenbank entlangwanderte, sah er, wie der Platzanweiser eine Geste machte. Alles erhob sich. Chrissie ging, von ihren Kindern flankiert, den Mittelgang hinunter. Der Platzanweiser sah zu Rebus hinüber, aber der blieb, wo er war. Setzte sich wieder, damit die anderen wussten, dass sie nicht auf ihn zu warten brauchten. Das Stück war erst gut zur Hälfte vorbei. Es war das letzte auf *Quadrophenia*. Michael war großer Who-Fan gewesen, während Rebus die Stones lieber mochte. Er musste allerdings zugeben, dass Alben wie *Tommy* und *Quadrophenia* etwas gelang, was die Stones nicht schafften. Daltrey schrie gerade, er könne einen Drink gebrauchen. Dem konnte Rebus sich nur anschließen, aber da war noch die Rückfahrt nach Edinburgh.

Man hatte den Veranstaltungsraum eines örtlichen Hotels gemietet. Alle seien willkommen, hatte der Pfarrer von der Kanzel herunter gesagt. Man würde Whisky und Tee ausschenken und Sandwiches servieren. Es würde Anekdoten und Erinnerungen geben, Lächeln, Augenbetupfen, gedämpfte Geräusche. Die Bedienung würde sich aus Rücksicht auf die Trauergemeinde leise bewegen. Rebus versuchte, sich im Kopf Sätze zurechtzulegen, Worte, die als Entschuldigung dienen sollten.

Ich muss zurück, Chrissie. Die Arbeit.

Er könnte lügen und die Schuld auf den G8-Gipfel schieben. Morgens im Haus hatte Lesley gemeint, er sei sicher eifrig mit den Vorbereitungen beschäftigt. Da hätte er ihr sagen können, *ich bin anscheinend der einzige Polizist, den sie nicht brauchen*. Aus allen Teilen des Landes wurden Polizeibeamte zusammgezogen. Allein aus London kamen fünfzehnhundert. Nur für Detective Inspector John Rebus schien man keine Verwendung zu haben. Jemand muss die Stellung halten – das wa-

ren die Worte, die DCI James Macrae benutzt hatte, während sein Assistent hinter ihm süffisant lächelte. DI Derek Starr hielt sich eindeutig für Macraes Thronerben. Eines Tages würde er das Polizeirevier am Gayfield Square leiten. John Rebus, kaum mehr als ein Jahr vor seiner Pensionierung, stellte keine ernsthafte Bedrohung dar. Starr selbst hatte genau das schon einmal formuliert: *Niemand würde es Ihnen übelnehmen, wenn Sie es langsam angehen lassen, John. Das würde jeder in Ihrem Alter machen.* Vielleicht, aber die Stones waren älter als Rebus; Daltrey und Townshend auch. Und immer noch produktiv, immer noch auf Tour.

Das Stück ging jetzt zu Ende, und Rebus erhob sich wieder. Er war allein in der Kapelle. Warf einen letzten Blick auf den purpurroten Samtschirm. Vielleicht stand der Sarg noch dahinter; vielleicht war er bereits in einen anderen Teil des Krematoriums geschoben worden. Er dachte an seine Jugend zurück, zwei Brüder, die in ihrem gemeinsamen Schlafzimmer Singles aus dem Laden unten in der Kirkcaldy High Street hören. »My Generation« und »Substitute«, und Mickey fragt, warum Daltrey bei dem ersten Titel stottert, worauf Rebus antwortet, er habe irgendwo gelesen, dass es von den Drogen komme. Die einzige Droge, die die Brüder sich damals genehmigten, war Alkohol, den sie schluckweise aus den Flaschen in der Speisekammer stibitzten, eine Dose mit widerlichem Stout, die sie öffneten und nach dem Lichtausmachen zusammen tranken. Er erinnerte sich, wie sie an der Kirkcaldy-Promenade stehen, aufs Meer hinausschauen und Mickey »I Can See For Miles« singt. Aber konnte das überhaupt sein? Die Platte kam 1966 oder 1967 raus, als Rebus Soldat war. Musste wohl bei einem Urlaub zu Hause gewesen sein. Ja, Mickey mit seinen schulterlangen Haaren, der versuchte, wie Daltrey auszusehen, und Rebus mit seinem Armeekurzhaarschnitt, der Geschichten erfand, um das Soldatenleben aufregend erscheinen zu lassen, Nordirland noch vor sich ...

Damals waren sie einander nah gewesen. Rebus hatte immer Briefe und Postkarten geschickt, und sein Vater war stolz auf ihn gewesen, stolz auf seine beiden Jungs.

Eurer Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten.

Er trat hinaus, die Zigarettenschachtel schon geöffnet in der Hand. Um ihn herum standen andere Raucher. Sie nickten ihm zu, scharrrten mit den Füßen. Trauergäste studierten die verschiedenen Kränze und Karten, die man neben der Tür aufgereiht hatte. Darauf waren bestimmt die üblichen Wörter wie »Anteilnahme«, »Verlust« und »Trauer« zu lesen, die Familie »immer in unseren Gedanken«. Keine namentliche Erwähnung von Michael. Der Tod hatte sein eigenes Protokoll. Die jüngeren Trauergäste sahen auf ihren Handys nach, ob sie SMS bekommen hatten. Rebus holte seins aus der Tasche und schaltete es an. Fünf entgangene Anrufe, alle von derselben Nummer. Rebus kannte sie auswendig, drückte die Knöpfe und hielt sich das Handy ans Ohr. Detective Sergeant Siobhan Clarke ging sofort ran.

»Ich habe den ganzen Morgen versucht, Sie zu erreichen«, beschwerte sie sich.

»Ich hatte es ausgeschaltet.«

»Wo sind Sie überhaupt?«

»Immer noch in Kirkcaldy.«

Ein tiefer Atemzug am anderen Ende. »Verdammt, das hatte ich total vergessen, John!«

»Kein Problem.« Er beobachtete, wie Kenny seiner Mutter die Autotür aufhielt. Lesley gab Rebus mit einer Geste zu verstehen, dass sie sich auf den Weg zum Hotel machten. Das Auto war ein BMW, offenbar ging es Kenny als Maschinenbauingenieur nicht schlecht. Er war nicht verheiratet; hatte eine Freundin, die es aber nicht geschafft hatte, zur Beerdigung zu kommen. Lesley war geschieden, Sohn und Tochter machten gerade mit ihrem Vater Ferien. Rebus nickte ihr zu, als sie hinten einstieg.

»Ich dachte, das wäre erst nächste Woche«, sagte Siobhan gerade.

»Rufen Sie vielleicht an, um ein bisschen zu prahlen?« Rebus steuerte auf seinen Saab zu. Siobhan war die letzten zwei Tage zusammen mit Macrae in Perthshire gewesen, wo sie sich über die Sicherheitsvorkehrungen für den Gipfel informieren ließen. Macrae und der Assistant Chief Constable von Tayside waren alte Kumpel. Alles, was Macrae wollte, war, sich einmal richtig umzuschauen, und den Wunsch erfüllte sein Freund ihm gern. Die Regierungschefs der G8 würden im Gleneagles Hotel am Rand von Auchterarder zusammenkommen, mit nichts als endloser Wildnis und kilometerlangen Sicherheitsabsperungen um sich herum. Die Medien hatten die schauerlichsten Geschichten verbreitet. Berichte über dreitausend US-Marines, die zum Schutz ihres Präsidenten in Schottland einträfen. Geheimpläne von Anarchisten, wonach Straßen und Brücken mit entwendeten Lastwagen blockiert werden sollten. Bob Geldof hatte zur Belagerung Edinburghs durch eine Million Demonstranten aufgerufen. Sie würden, wie er versicherte, in den Gästezimmern, Garagen und Gärten der Einwohner unterkommen. Boote würden nach Frankreich geschickt, um Protestierende herbeizuschaffen. Gruppen mit Namen wie Ya Basta und Black Bloc hätten es darauf abgesehen, Chaos zu verbreiten, während die People's Golfing Association den Kordon durchbrechen wolle, um auf dem berühmten Golfplatz von Gleneagles ein paar Löcher zu spielen.

»Ich verbringe zwei Tage mit DCI Macrae«, erwiderte Siobhan. »Womit sollte ich da prahlen?«

Rebus schloss sein Auto auf und beugte sich hinein, um den Schlüssel in die Zündung zu stecken. Dann richtete er sich wieder auf, zog ein letztes Mal an seiner Zigarette und schnippte den Stummel auf die Fahrbahn. Siobhan sagte gerade etwas von einem Spurensicherungsteam.

»Moment«, sagte Rebus. »Das hab ich nicht mitgekriegt.«

»Sie haben doch auch ohne das schon genug am Hals.«

»Ohne was?«

»Erinnern Sie sich an Cyril Colliar?«

»Ich bin zwar nicht mehr der Jüngste, aber mein Gedächtnis ist noch ganz gut in Schuss.«

»Es ist etwas ganz Seltsames passiert.«

»Was?«

»Ich glaube, ich habe das fehlende Stück gefunden.«

»Von was?«

»Von der Jacke.«

Rebus hatte sich inzwischen auf dem Fahrersitz niedergelassen. »Versteh ich nicht.«

Siobhan lachte nervös. »Ich auch nicht.«

»Wo sind Sie denn jetzt?«

»In Auchterarder.«

»Und da ist die Jacke aufgetaucht?«

»So ungefähr.«

Rebus schwang die Beine ins Auto und zog die Tür zu. »Dann komme ich und werfe einen Blick drauf. Ist Macrae bei Ihnen?«

»Er ist nach Glenrothes gefahren. Zum G8-Kontrollzentrum.« Sie hielt inne. »Halten Sie es wirklich für richtig herzukommen?«

Rebus hatte den Motor angelassen. »Ich muss mich erst noch verabschieden, aber innerhalb der nächsten Stunde kann ich dort sein. Ist es schwierig, nach Auchterarder reinzukommen?«

»Noch herrscht hier die Ruhe vor dem Sturm. Wenn Sie durch die Stadt fahren, folgen Sie dem Schild zum Cloutie Well.«

»Zum was?«

»Am besten kommen Sie einfach und schauen es sich an.«

»Mache ich. Spurensicherung unterwegs?«

»Ja.«

»Das heißt, es wird sich rumsprechen.«

»Soll ich's dem DCI sagen?«

»Das können Sie selbst entscheiden.« Rebus hatte sich das Handy zwischen Schulter und Kinn geklemmt, damit er den Wagen über den labyrinthartigen Weg zum Tor des Krematoriums lenken konnte.

»Sie lassen nach«, meinte Siobhan.

Nicht, wenn es nach mir geht, dachte Rebus.

Cyril Colliar war sechs Wochen zuvor ermordet worden. Mit zwanzig war er wegen brutaler Vergewaltigung für zehn Jahre hinter Gitter gewandert. Nach Verbüßung der Strafe hatte man ihn trotz der Bedenken des Gefängnispersonals, der Polizei und der Sozialarbeiter entlassen. Sie fanden, dass er nach wie vor eine große Gefahr darstellte, da er keine Reue gezeigt und trotz des DNA-Nachweises seine Schuld stets bestritten hatte. Colliar war in seine Heimatstadt Edinburgh zurückgekehrt. Das Fitness-Programm, das er im Gefängnis absolviert hatte, zahlte sich jetzt aus: Nachts arbeitete er als Rausschmeißer und tagsüber als Bodybuilder. In beiden Fällen war sein Arbeitgeber Morris Gerald Cafferty – »Big Ger«, eine bekannte Unterweltgröße –, und Rebus war die Aufgabe zugefallen, ihn wegen seines zuletzt eingestellten Mitarbeiters zur Rede zu stellen.

»Was geht mich das an?«, hatte die scharfe Antwort gelaftet.

»Er ist gefährlich.«

»So wie Sie ihn bedrängen, würde einem Heiligen der Geduldsfaden reißen.« Hinter seinem Schreibtisch bei MGC-Vermietungen drehte sich Cafferty in seinem Lederstuhl gemächlich von einer Seite zur anderen. Wenn einer von Caffertys Mietern die wöchentlich fällige Miete nicht pünktlich zahlte, kam Colliar zum Einsatz, so Rebus' Vermutung. Cafferty betrieb auch einen Minicar-Service und besaß wenigstens drei

lärmende Bars in den eher zwielichtigen Gegenden der Stadt. Ein Haufen Arbeit für Cyril Colliar.

Bis zu der Nacht, in der er tot aufgefunden wurde. Schädel eingeschlagen, von hinten. Dem Pathologen zufolge wäre er allein daran schon gestorben, aber um ganz sicherzugehen, hatte jemand ihm noch eine Spritze mit reinem Heroin verpasst. Kein Hinweis darauf, dass der Tote Fixer gewesen war. »Der Tote« war das Wort, das die meisten mit dem Fall befassten Polizisten verwendet hatten – und das auch nur widerwillig. Niemand hatte den Begriff »Opfer« benutzt. Aber es konnte auch niemand laut aussprechen, was alle dachten und einander durch Blicke und bedächtiges Nicken zu verstehen gaben: *Endlich hat er gekriegt, was er verdient, das Arschloch* – das tat man heutzutage nicht.

Rebus und Siobhan hatten den Fall bearbeitet, aber es war einer unter vielen gewesen. Wenig Spuren und zu viele Verdächtige. Man hatte das damalige Vergewaltigungsoffer befragt, ebenso dessen Familie und damaligen Freund. Ein Wort tauchte in Diskussionen über Colliars Schicksal immer wieder auf.

»Gut.«

Seine Leiche war in der Nähe seines Autos gefunden worden, in einer Seitenstraße neben der Bar, in der er gearbeitet hatte. Keine Zeugen, keine Spuren am Tatort. Nur eine Besonderheit: Mit einer scharfen Klinge war ein Stück aus seiner unverwechselbaren Jacke herausgeschnitten worden – eine schwarze Nylon-Bomberjacke mit dem Schriftzug *CC Rider* auf der Rückseite. Und genau der war entfernt worden, sodass das weiße Innenfutter zum Vorschein kam. Theorien gab es wenige. Entweder war es ein unbeholfener Versuch, die Identität des Toten zu verschleiern, oder im Futter war etwas versteckt gewesen. Spuren von Drogen hatte man jedoch nicht gefunden, sodass die Polizei nach wie vor im Dunkeln tappte.

Für Rebus sah es nach einem Auftragsmord aus. Entweder

hatte Colliar sich jemanden zum Feind gemacht, oder es war eine Botschaft an Cafferty. Ihre diversen Unterhaltungen mit Colliars Arbeitgeber hatten da allerdings wenig Aufschluss gebracht.

»Schadet meinem Ruf«, war im Wesentlichen Caffertys Reaktion gewesen. »Das heißt, entweder ihr kriegt den, der es getan hat ...«

»Oder?«

Aber darauf musste Cafferty gar nicht antworten. Und falls er den Schuldigen zuerst ausfindig machte, hätte die Angelegenheit sich sowieso erledigt.

Nichts von all dem war besonders hilfreich. Ungefähr zu der Zeit, als die Ermittlungen in eine Sackgasse geraten waren, lenkten die Vorbereitungen zum G8-Gipfel die Gedanken – überwiegend genährt von der Vorstellung bezahlter Überstunden – in eine andere Richtung. Zudem gab es noch andere Fälle mit *echten* Opfern, und man hatte das Personal für die Sonderkommission Colliar zusammengestrichen.

Rebus ließ das Fahrerfenster herunter und freute sich über die kühle Brise. Den schnellsten Weg nach Auchterarder kannte er zwar nicht, aber er wusste, dass man von Kinross aus nach Gleneagles kommen konnte, und hatte deshalb diese Route gewählt. Ein paar Monate zuvor hatte er sich ein Navigationssystem gekauft, es aber noch nicht geschafft, die Bedienungsanleitung zu lesen. Demnächst würde er damit zu der Werkstatt fahren, die ihm auch den CD-Player in seinen Wagen eingebaut hatte. Nachdem er Rücksitz, Fußbereich und Kofferraum vergeblich nach irgendetwas von The Who abgesucht hatte, hörte Rebus stattdessen Elbow – eine Empfehlung von Siobhan. Ihm gefiel der Titelsong, »Leaders of the Free World«. Er stellte ihn auf Wiederholung. Der Sänger fand anscheinend, dass in den Sechzigern etwas schiefgelaufen war. Obwohl Rebus aus einer anderen Richtung kam, neigte er dazu, ihm beizupflichten. Er schätzte, dass der Sänger sich

mehr Veränderung gewünscht hätte, eine von Greenpeace und der Campaign for Nuclear Disarmament regierte Welt, in der Armut der Geschichte angehörte. Rebus hatte in den Sechzigern selbst an ein paar Protestmärschen teilgenommen, vor und nach seiner Zeit bei der Armee. Es war eine gute Gelegenheit gewesen, Mädchen kennenzulernen, denn normalerweise hatte es hinterher irgendwo eine Party gegeben. Heute betrachtete er die Sechzigerjahre allerdings als das Ende von etwas. Bei einem Stones-Konzert 1969 war ein Fan erstochen worden, und das Jahrzehnt hatte sich langsam seinem Ende zugeneigt. Die jungen Leute fanden Geschmack an der Revolte und misstrauten der alten Ordnung oder hatten zumindest keinen Respekt mehr vor ihr. Er dachte über die abertausend nach Gleneagles marschierenden Menschen nach und über die Konfrontationen, zu denen es mit Sicherheit kommen würde. Schwer vorstellbar in dieser Gegend mit ihren Äckern und Hügeln, Flüssen und Tälern. Ihm war klar, dass gerade die Abgeschiedenheit von Gleneagles bei der Wahl dieses Tagungsortes eine Rolle gespielt haben musste. Dort waren die Staatsoberhäupter der freien Welt sicher und konnten ungestört ihre Namenszüge unter Entscheidungen setzen, die längst woanders getroffen worden waren. Auf der CD sang die Band gerade von der Besteigung eines Geröllfelds. Das Bild begleitete Rebus bis an den Ortsrand von Auchterarder.

Er glaubte nicht, dass er schon einmal hier gewesen war. Dennoch kam ihm der Ort bekannt vor. Das typische schottische Dorf: eine einzige, nicht zu verfehlende Hauptstraße, von der schmale Seitenstraßen abzweigten. Hier konnten die Bewohner zu Fuß zum Einkaufen gehen, in kleinen, unabhängigen, politisch korrekten Einzelhandelsgeschäften. Rebus entdeckte nichts, was die Wut der Globalisierungsgegner anstacheln konnte. In der Bäckerei gab es sogar Anti-G8-Pasteten in limitierter Auflage.

Die Einwohner von Auchterarder waren überprüft worden,